

Barbarazweige

Von stud. phil. Anne Winkelmann

Etwa seit dem 16. Jahrhundert tritt die hl. Barbara in größerem Umfang als Schutzpatronin der Bergleute auf. Wahrscheinlich ist der Grund in der aus dem Jahre 1581 überlieferten Legende des Lipomanus zu suchen. Er erzählt, daß sich vor Barbara „ein gewaltiger Fels auf wundersame Weise öffnete“ und der Fliehenden einen Durchlaß gewährte, als sie vor ihrem heidnischen Vater flüchten mußte. St. Barbara verkörpert die Lichtsehnsucht des Bergmanns, die Sehnsucht, die er im Bergwerk nach dem Tageslicht hat. Sie gebietet auch über wundertätige Kräuter und über die Barbarazweige, eine Form der Lebensrute, der man neben der unheilvollen Rute der Krankheitsdämonen, neben dem Wasser des Lebens und des Todes im Volksbrauch und Volksmärchen große Bedeutung zumißt. Solche Zweig- und Rutenkulte gehen bis in die heidnische Zeit zurück. Auch der Kirschzweig wurde bereits in der altgriechischen Zeit in kultische Handlungen einbezogen.

Barbarazweige sollen am 4. Dezember, dem Namenstag der Heiligen, abgeschnitten werden, damit sie am 24. Dezember blühen. Dieser Tag wird nicht erst seit der Christianisierung festlich begangen, sondern um den 25. Dezember ranken sich die Bräuche des römischen Jahresbeginns. Weit früher noch war es der Festtag des Mithras, des obersten Herrn des Lichts, das Fest der Wintersonnenwende. Erst im 4. Jahrhundert wurde die Christgeburt bewußt auf diesen Tag gelegt (vorher war es der 6. Januar), um das heidnische Brauchtum, das sich zur Wintersonnenwende immer noch stark äußerte, zu verdrängen und das christliche Gedanken-gut mehr in den Vordergrund zu rücken. Da Kirschzweige rund 20 Tage, nachdem sie ins Wasser gestellt worden sind, aufblühen, und da sie ebenso wie die immergrünen Zweige des Wacholders, der Mistel oder Stechpalme vor dem Christbaum, der erst im vorigen Jahrhundert allgemein Verbreitung fand, als weihnachtliches Symbol galten, mag der 4. Dezember schon immer der rechte Termin für das Schneiden dieser Zweige — gelegentlich werden sie auch von anderen Obstbäumen oder von türkischem Flieder genommen — gewesen sein. Die Beziehung dieses noch aus vorchristlicher Zeit stammenden Zweigsegens zur hl. Barbara ist also rein zufälliger Art. Interessanterweise wird in einzelnen Landschaften (Schwaben, Franken, Altbayern) von einem „Barbarabaum“ als Weihnachtsbaum gesprochen. Hierzu tritt dann die hl. Barbara als Gnadenbringerin für die Kinder; ein Zug, der ihr im Volksbrauch — vereinzelt auch in Barbaraspielen — später beigegeben wurde.

Im Zusammenhang mit den Barbarazweigen sind zahlreiche Gebote und Verbote bekannt. So sollen die Zweige unbeschrien geschnitten werden, bevor die Sonne voll auf sie scheint. In Westböhmen sagt man, daß sich der Segen nur dann voll auswirke, wenn man die Zweige rückwärts stehend und nur mit einem Hemd bekleidet abschneidet.

Mädchen sollen sie von sieben oder auch neun Gartenbäumen oder Sträuchern nehmen.

Werden die Zweige ins Wasser gestellt — in manchen Gegenden setzt man sie dann hinter den Ofen, in anderen Gegenden an das Tageslicht —, so darf heimlich die Erfüllung dreier Wünsche begehrt werden. Die Wünsche werden erfüllt, so sagt man, wenn die Blätter und Blüten der Barbarazweige am Weihnachtstag aufgesprungen sind. Blühende Kirschzweige zur Weihnachtszeit deuten in Schwaben auf ein gutes Fruchttjahr, schönes Wetter und eine reiche Kirschenernte, für ein Mädchen auch auf eine baldige Hochzeit hin. Der Zeitpunkt der Hochzeit wird aus der Anzahl der Blüten und ihrer schneeweißen Farbe gedeutet. In Böhmen ritzen junge Mädchen die Namen ihrer Freunde in die einzelnen Zweige und versuchen, aus dem Grünen und Blühen ihre Zukunft abzulesen, oder man befestigt Zettelchen mit Lotterienummern oder Wünschen an den Trieben. In einigen Landschaften hat jeder seinen eigenen Zweig. Wenn dieser dann nicht blüht, wird derjenige, der den Zweig für sich in Anspruch nahm, im folgenden Jahr sterben.

Aus der Vase herausgenommen, wird dem Barbarazweig unter gewissen Voraussetzungen eine magische Kraft beigemessen. Nimmt ein Mädchen ihn zur Christmette mit in die Kirche und begegnet ihr ein Bursche, so gleicht dieser ihrem künftigen Ehemann. In der Kirche verleiht der blühende Zweig die Fähigkeit, verborgene Dinge zu sehen. Erwähnt sei schließlich, daß im Egerland in Böhmen die jungen Burschen am Tag der Unschuldigen Kinder (28. Dezember), am Stephanstag oder zu Neujahr die jungen Mädchen mit Barbarazweigen, die mit einem seidenen Band der Unheil abwehrenden Farbe Rot umwunden sind, schlagen.

Das Brauchtum der Barbarazweige ist vermutlich von Oberschlesien ausgegangen, aber es ist auch in Westfalen, Schwaben, Bayern, Tirol und Niederösterreich bekannt und hat selbst in evangelischen Gebieten — wie z. B. Sachsen — Fuß gefaßt. Der bergmännische Bezug besteht, wie gesagt, nur darin, daß der Tag der Schutzpatronin der Bergleute, der 4. Dezember, der günstigste Tag für das Schneiden der Zweige ist. Für den Bergmann, der früher — und zum Teil auch heute noch — am Barbaratag ein paar frischgeschnittene Kirschzweige mit nach Hause brachte, sind die zarten Blüten des Barbarazweigs aber Symbol für die nahende Zeit des Lichts, für den Frühling und für Weihnachten — eine Lichtsehnsucht, wie sie besonders schön in den erzgebirgischen Weihnachtspyramiden und Weihnachtsbergen zum Ausdruck kommt.

Literaturhinweise:

- Bächthold-Stäubli, Hanns: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Berlin und Leipzig 1927.
Beitl, Richard: Wörterbuch der deutsch. Volkskunde, Stuttgart 1955².
Westfalenspiegel, Siegen 10. 12. 1949: Kirschzweige blühen zur Weihnachtszeit.
Kreitner, Maria: Heilige um uns, Wien-München 1956.
Gugitz, Gustav: Fest- und Brauchtums-Kalender, Wien 1955.